Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 6 (1999)
Heft: 61

Artikel: Westend : Fotoreportage
Autor: Hummel, Peter / Riklin, Adrian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885557

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

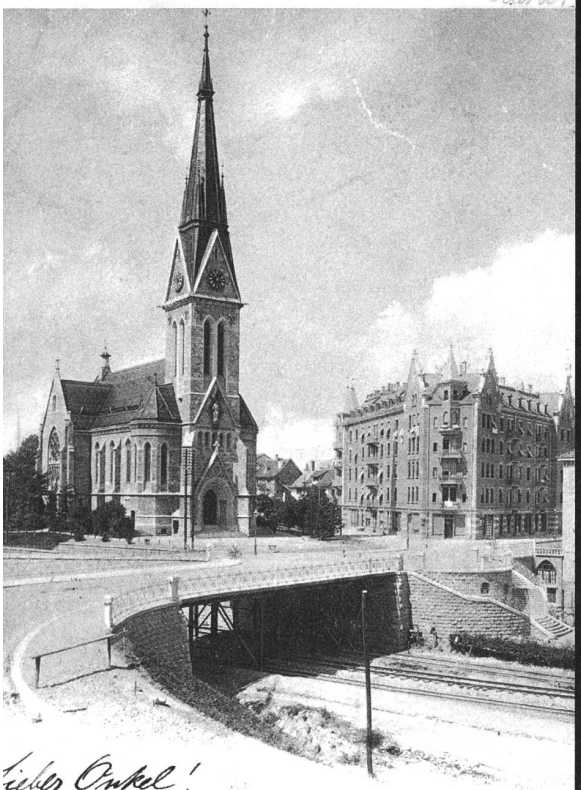
Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

.titel

St. Gallen – Neue St. Leonhardstr. u. Büchelstr.

5

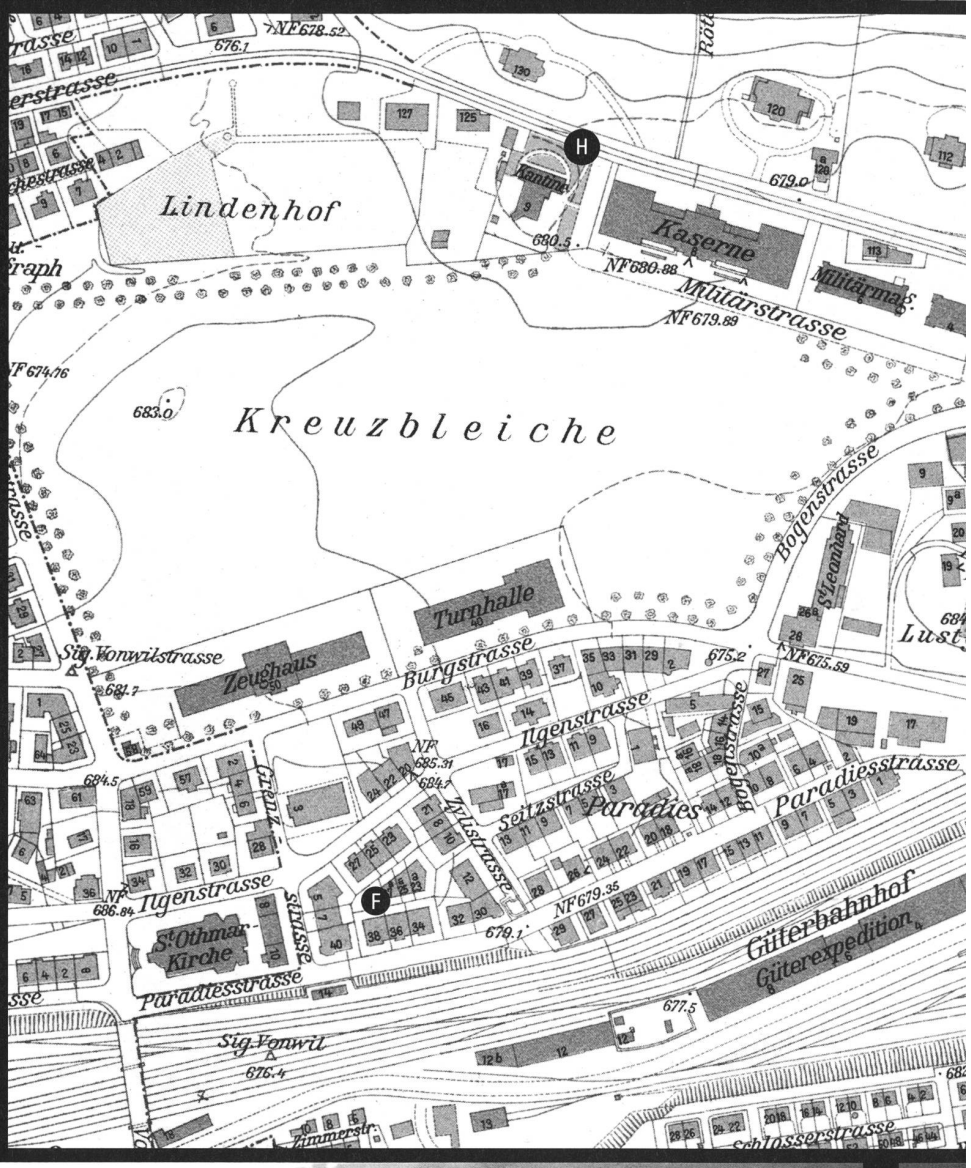


Lieber Onkel!

St. Gallen — St. Leonhardskirche

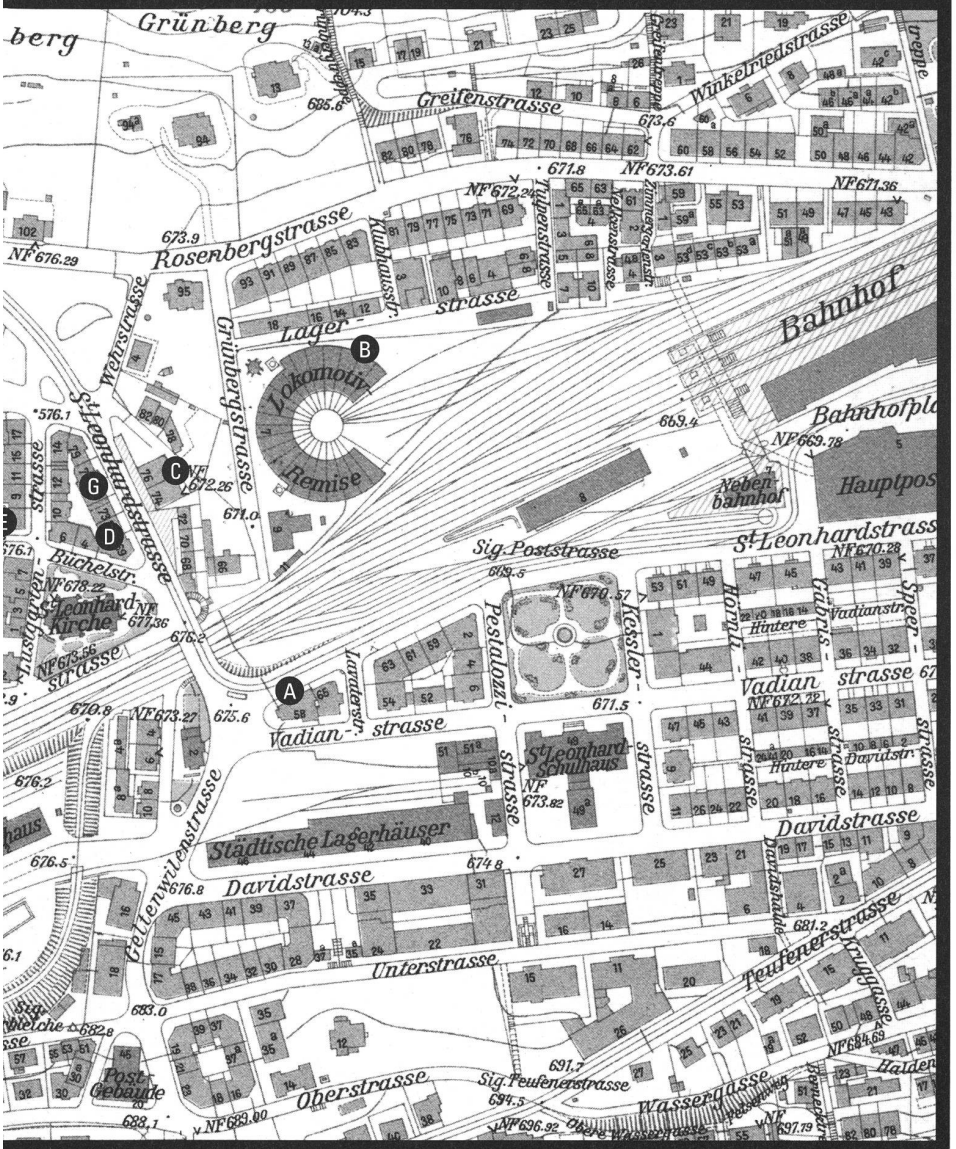
1646. Rathe & Fehlmann, Basel

2

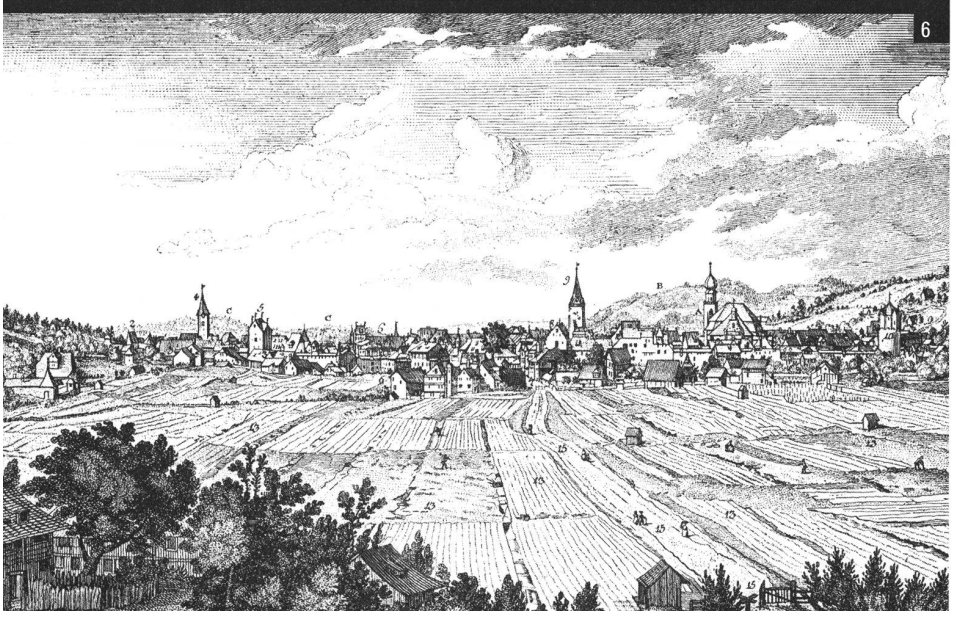


1

3 4



6



A Du Pont; Kreuzung St. Leonhard
B «Bronx»: Lokremise, Wasserturm, Lagerstrasse
C Brückenkopf II: Leonhard-Strasse 74-76
D Wolkechrazer
E Büchel; Lustgarten
F Paradies
G Restaurant Leonhardsbrücke
H Kastanienhof (Danzeria)
Bilder: Archiv Kantonsbibliothek Vadiana

Westend.

Auf Sumpf gebaut.

Durch die Abbrüche des Schibenertors (1837) und des Multertors (1839) begann sich die Innenstadt westwärts zu öffnen. Räumungen und Verschönerungen von Verkehrswegen bereiteten die Erstellung neuer Quartiere vor. Hier liegt die Geburtsstunde des St. Galler «Westend». Auf Sumpfgebiet verwandelten Private den Weg nach St. Leonhard 1839 in eine gerade Pappelallee. (Bild 1) Erste Veränderungen ins alte St. Leonhard brachte der Bau der Eisenbahnlinie 1856. Durch die Weiterführung der Leonhard-Strasse 1875/76 bis zum Bahnübergang St. Leonhard wurde die Verbindung von den Bahnhof- und Handelsquartieren nach St. Leonhard geschaffen.

Mit dem Bau der St. Leonhards-Kirche 1885–1887 (2) konnte in St. Gallen erstmals ein sakraler Bau in den Fluchtpunkt einer geradlinigen Strassenachse gestellt werden (St. Leonhard-Strasse). Ihr weichen musste das alte Kirchlein zu St. Leonhard (3 und 4).

Grosse Veränderungen erfuhr im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts die Umgebung des alten St. Leonhard-Kirchhofes, an dessen Ostseite sich seit dem 16. Jahrhundert ein Franziskanerinnenkloster befand (1900 abgebrochen; 5). Im 19. Jahrhundert diente das Riegelgebäude als Zuchtanstalt, seit 1839 auch als Gefängnis. Die Aufhebung des Friedhofes St. Leonhard (1873; 5) ermöglichte die Erstellung des neuen Quartieres St. Leonhard.

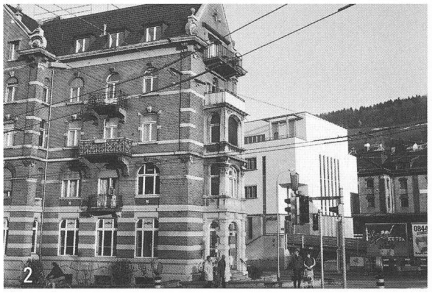
Der Talgrund zwischen Innenstadt und altem St. Leonhard war ein Sumpfgebiet im wahrsten Sinn des Wortes. Tiefer Lehmboden bedingte umfangreiche Pfählungen. Handkehrum bot der Sumpf im heutigen Bahnareal beste Voraussetzungen fürs Auslegen von Leinwänden und zum Bleichen (6). Geologische Bedingungen, die dank fortgeschrittener Technik heute keine Rolle mehr spielen, das Lebensgefühl in diesem Stadtteil aber weiterhin prägen. Unsere Westend-Reise kann beginnen: Im Café du Pont. ■

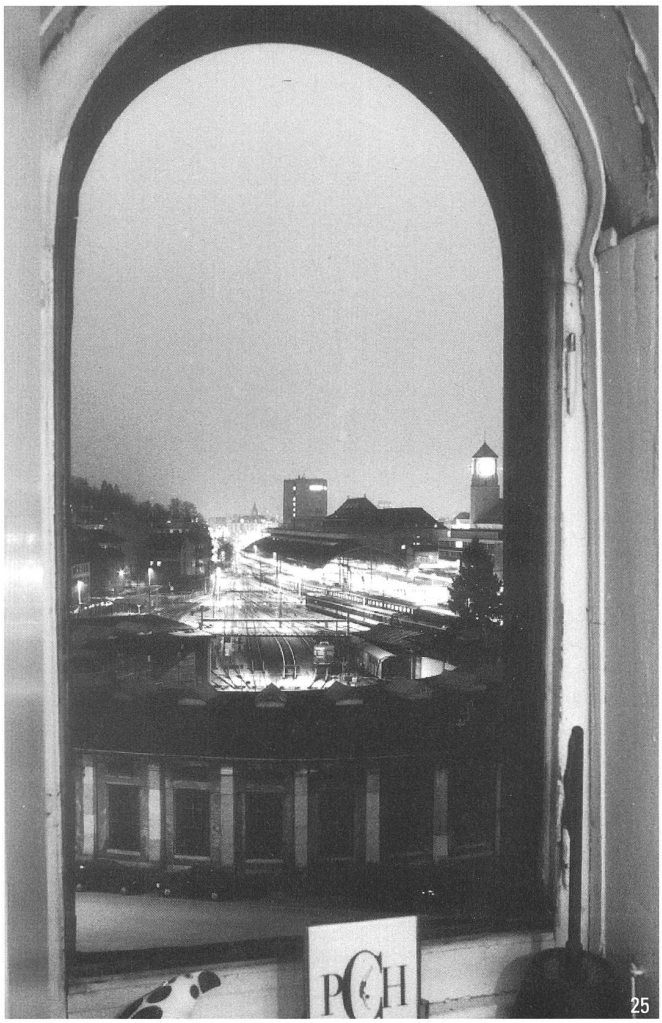
Du Pont.

Eine Vision.

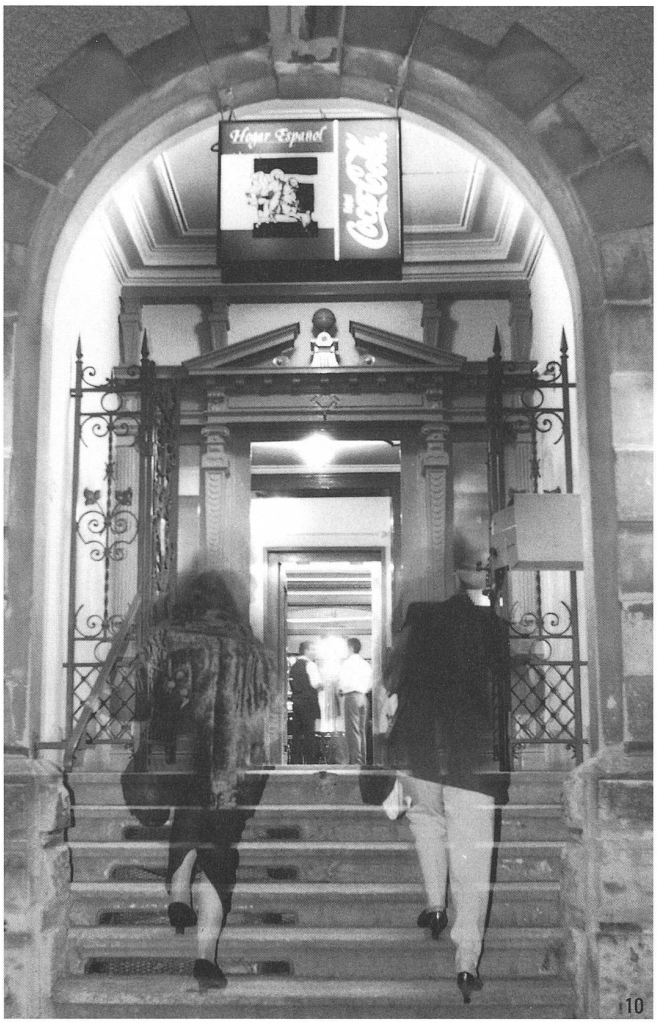
Ein Frühlingstag, im Jahre 2004. Martin Richard, Pianist und Erfinder surrealistischer Fahrräder huscht gerade über die Brücke (Bild 1) und grüsst uns mit seiner musikalischen Hupe, während wir im Strassencafé an der Carrefour du Leonard sitzen und mit benachbarten StadpolizistInnen und KunstfreundInnen über Gott und Kunst des dritten Jahrtausends diskutieren. Links von uns das Lagerhaus und – am Kopf des Polizeigebäudes – eine Aussenstation des Kunstmuseums (2), rechts die Lokremise.

Bis in die 20er Jahre existierte hier tatsächlich ein Café du Pont (3+4; inszenierte Café-Situation; Videostills von Frank Riklin). Den Namen hatte es 1902 von der eben fertiggestellten Leonhards-Brücke erhalten. ■





25



10

Hinter den 7 Geleisen.

«Bronx» oder Schickeria-Quartier?

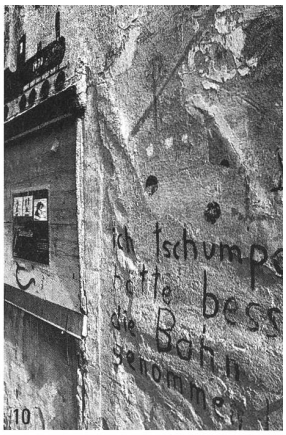
Von weitem schon hören wir Gehämmer: Letzte Schliffe für den grossen Tag. Unsere Pilgerreise führt zur Lokremise, wo im Juni mit Hauser&Wirth eine der wohl hochkarätigsten Kunstsammlungen einzieht.

Die Sanierungsarbeiten (Bild 5) von knapp 2 Mio. und Miete übernehmen Hauser&Wirth, die Stadt beteiligt sich mit einem jährlichen Beitrag von 100 000 Franken. Für vorerst zehn Jahre, mit Option auf fünf weitere.

Die Lokremise wurde 1903 bis 1911 erbaut (Entwürfe: Robert Maillart) – eine zu dieser Zeit fast avantgardistische Eisenbetonkonstruktion im französischen Rotondentyp. Ein architektonisches Bijou ist auch der achteckige Wasserturm (6; 1906 ebenfalls von Maillart errichtet), der in den Augen von Stadtforscher Peter Röllin («was für ein erotischer Ort!») ein idealer Ort für Video-Installationen oder eine Café-Bar («zur Tränke») wäre. Feuchte Wunschphantasien sind zumindest angebracht.

6

5

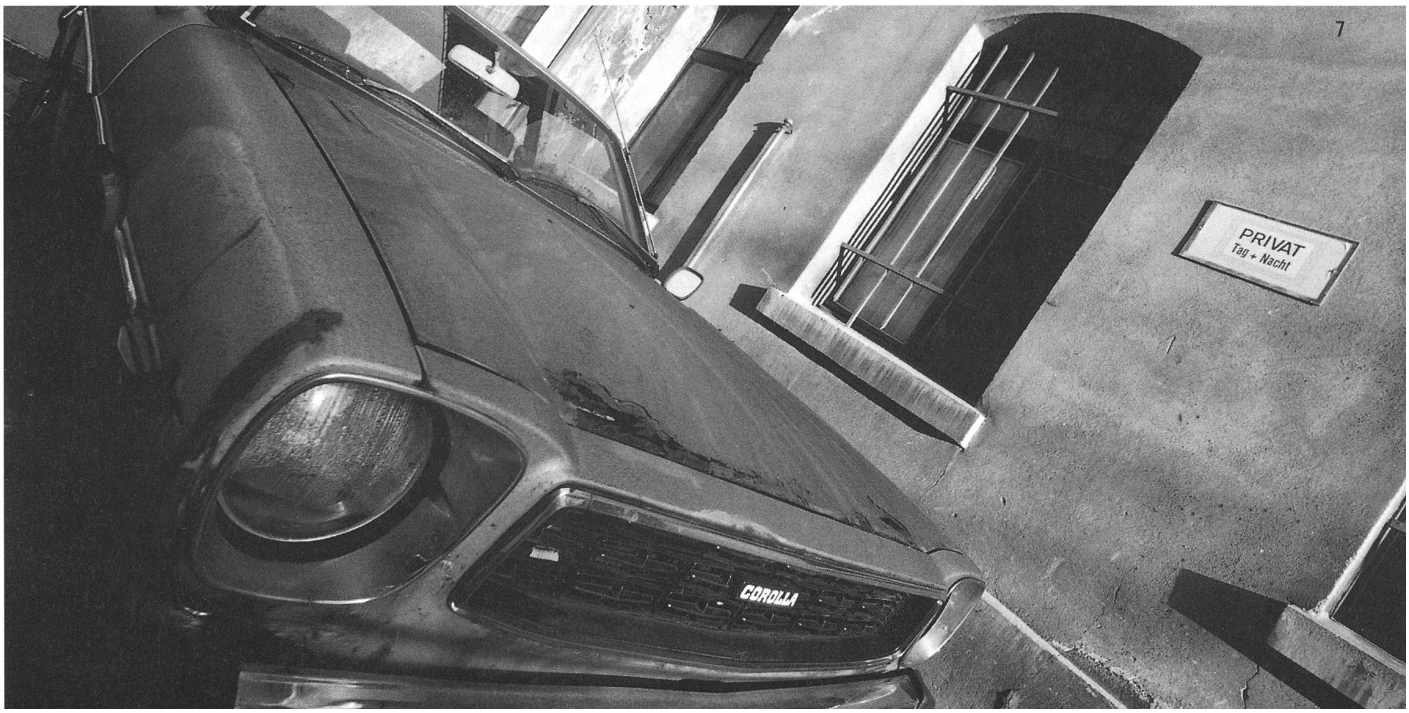


Güggis: Die andere Bleiche.

Der Einzug von Hauser&Wirth wird sich auch auf die Lagerstrasse auswirken und könnte ein Impuls für die geplante Überbauung Bahnhof Nordwest sein – ein Stadtteil, der seit dem Verzicht der Post aufs Betriebsgebäude als wichtigstes innerstädtisches Entwicklungspotential gilt. Was nicht nur Freude auslöst. «Der Entwicklungsplan fürs Gebiet hinterm Bahnhof, der Güggisbleichi, entpuppt sich als die Summe gesammelter Phantasielosigkeit», schreibt Georg Güntensperger in einem Infoblatt der IG Hinter dem Bahnhof (April 1998). «Ohne Rücksicht auf Verluste soll das städtebauliche Gedächtnis getilgt, das Quartier gesäubert, flurbereinigt werden (...) Wer sagt denn, dass nicht ausgerechnet in solch randexistentiellen Nischen Ressourcen kreativer Inhalte schlummern? Die eigentümlich verwinkelte Häusergruppe hinterm Bahnhof wäre zum KünstlerInnenviertel geradezu prädestiniert.»

Tatsächlich hat sich um die Lagerstrasse eine bohemienartige Stimmung breitgemacht (7+8). Wo früher Tabak verkauft wurde, werden heute Räucherstäbchen feilgeboten («Dings»; 9). Das Haus Nelkenstrasse 8 (10) kam vor drei Jahren durch eine Besetzung in die Schlagzeilen. Nun aber soll aufgetakelt werden: Gemäss Stadtplanung sollen grosszügige Aussenräume das Gebiet prägen. Die Altwohnungen entlang der Lagerstrasse bleiben erhalten, ebenso das Spanische Klubhaus Hoggar (11). Viele dieser Wohnungen seien aber in einem derart schlechten Zustand, dass sie früher oder später total renoviert oder abgebrochen werden müssten. Das Klubhaus als Feinschmecker-Lokal für Kunstschickimickis, die Lagerstrasse als Promeniermeile zu Hauser& Wirth? On verra. ■

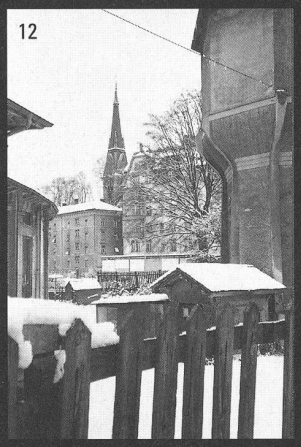
Strasse nach nirgendwo – Zeitsprung beim Autoteilet-Parking.



Ausgenommen
Mieter
BMW

13

14


12

15

Brückenkopf II.

Haus 74: Bald nur noch (Film-)Geschichte.

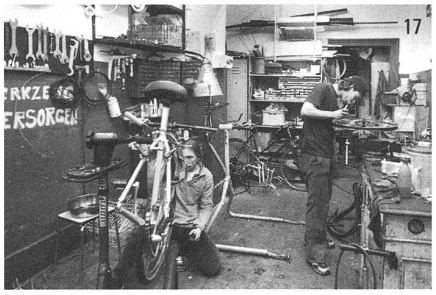
Noch steht es da – einsam und solitär, fast wie ein letztes Wahrzeichen eines urban-freigeistigen St.Gallens: Das Haus St.Leonhard-Strasse 74–76. Eigentlich beschämend, dass dieser belebte «Brückenpfeiler» (Besitzerin: PTT) derart verludert wurde und im nächsten Jahr der Spitzhacke geopfert werden soll (nachdem schon das benachbarte Haus der Vergrösserung der Brücke zum Opfer gefallen ist; linkes Haus; 12). Womit eine eindrückliche Geschichte zu Ende ginge. In den späten 80ern und frühen 90ern fanden in Parterre und Keller (meist auf Initiative des umtriebigen Kulturaktivisten Yvo Egger) denkwürdige Events statt (zuletzt eine Lesung mit Thomas Meinecke, Franz Dobler und Christian Gasser). Immerhin: Auf Zelluloid bleibt das Haus verewigt. In Eggers Wohnung (1. Stock) wurden Szenen für «Marthas Garten» von Peter Liechti gedreht (Stefan Kurt, Susanne Lüning und Laszlo Kish u.a.; 13–15).

16

Haus 76: Velotteria.

Auch im nördlichen Teil (Haus 76), in unmittelbarer Nähe zur Lokremise, hat sich eine lebendige Kultur- und Kunsthandwerkszene eingenistet. Seit einigen Jahren ist hier die VeloFlicki zu Hause (16–18), während im südlichen Teil (Haus 74) unlängst auch Peter Cosina und Claudia Pridgar einen Laden eröffnet haben: Das «LeonArt». Während Cosina alte Fahrräder recyclet und phantasievolle Lampen konstruiert, schreibt Pridgar an ihren Gedichten (19). Auch eine kleine Bühne haben die beiden gebaut – für allfällige Lesungen und Performances.

Aus der erhofften Mischung aus etablierter (Hauser&Wirth) und alternativer Kultur wird wohl nichts: Die geplante Überbauung Bahnhof Nordwest sieht anderes vor. So wird an eine Vergrösserung des Trottoirs der St.Leonhard-Strasse samt Baumreihe und Plattform auf Brückenhöhe gedacht. ■


17

18

19

DACHCOM®

mode Weber

Modisch gepflegt . . .

Wattwil · St. Margrethen
Widnau-Heerbrugg · St. Gallen · Wil

www.modeweber.ch

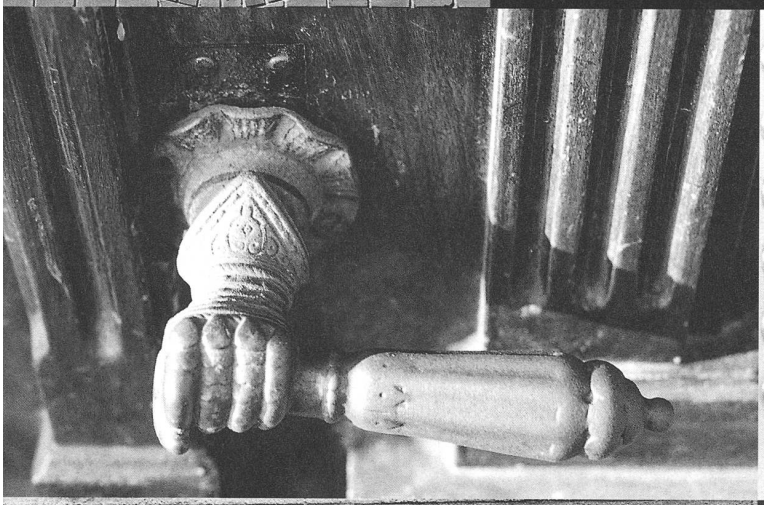
FAVO

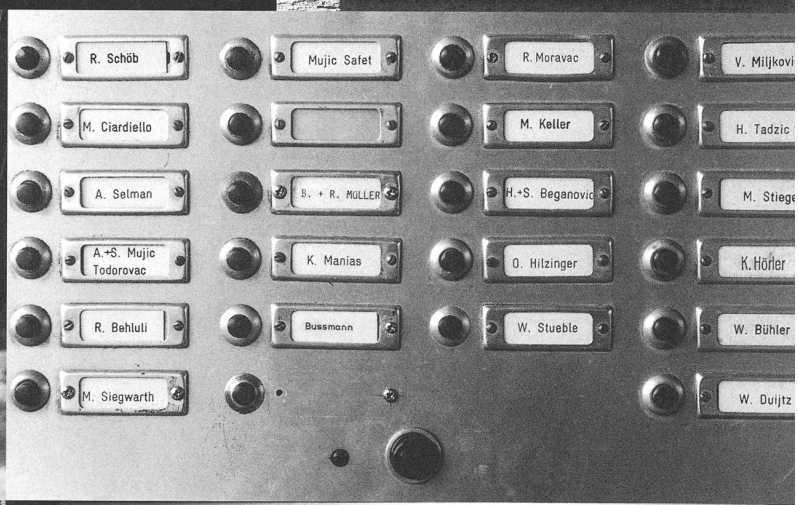
Mit dem UBS KeyClub
Punkte sammeln und
sich vergnügen.

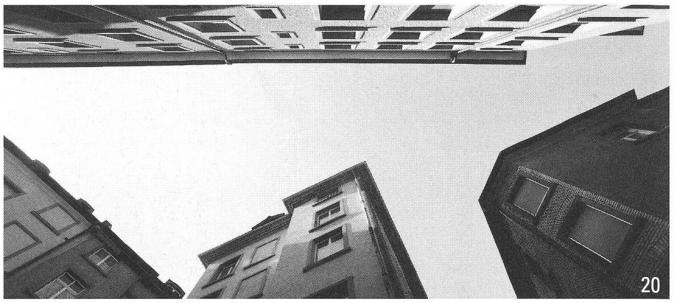
UBS

Erleben Sie Ihre Stars, Lieblingskomponisten oder Wunschbands hautnah. Und zwar zum Nulltarif. Einfach gratis UBS KeyClub Mitglied werden und mit vielen Bankgeschäften automatisch Punkte sammeln. Diese können Sie zum Beispiel auch gegen Zinsbonus, Blumensträusse oder Städtereisen eintauschen. Mehr über den UBS KeyClub unter **0800 810 600.**
UBS KeyClub. Das Bonussystem für Punktesammler.

Streifschüsse.







20

21

Wolkechrazer.

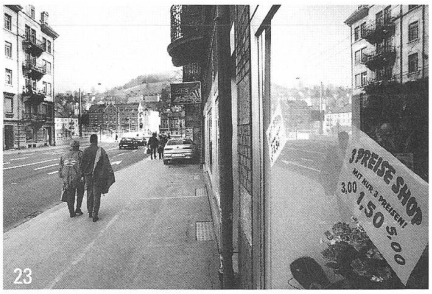
Ein Himmel über St. Leonhard.

Wir befinden uns auf den vielleicht «einzigen grossstädtisch wirkenden Quadratmetern der Stadt» (Peter Röllin). 1900 entstanden hier sechsgeschossige Backsteinhäuser: St.Gallens erste «Wolkechrazer», wie sie im Volksmund genannt wurden (20+21). Der reich strukturierte Backsteinkomplex veränderte die ländliche Gegend schlagartig – und findet in den Wohnhausreihen der Lustgartenstrasse und den gestaffelten Hochbauten beim Anstieg der Büchelstrasse seine Fortsetzung.

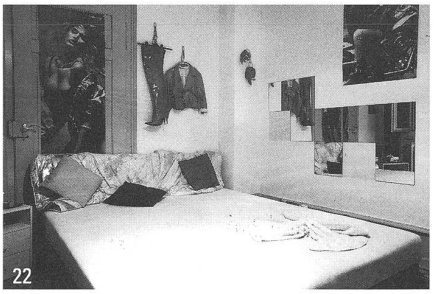
In einem Vertrag mit der Evangelischen Kirchgemeinde musste sich die Politische Gemeinde verpflichten, «auf der Nordseite der Kirche keinerlei Bauten und Anlagen mit lärmenden und die Kultushandlungen störenden Geschäftsbetrieben zu gestatten. Hundert Jahre später sind hier ein chinesisches Restaurant, ein Blues-Lokal sowie Massagesalons (22) eingemietet – dort wo bis Ende des letzten Jahrhunderts noch ein Franziskanerinnenkloster (später Zuchthaus) sowie ein Friedhof gestanden haben.

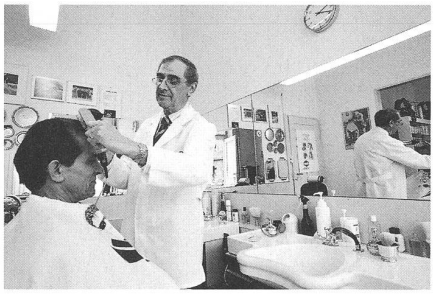
Zuerst die Lust, dann die Lustfeindlichkeit, jetzt wieder die Lust – wenn auch in eher frustrierender Umgebung: Die wirtschaftliche Situation der Geschäfte lässt zu wünschen übrig (22-24). Ob die geplante Überbauung BH Nordwest das Westend näher ins Blickfeld der KonsumentInnen rückt? Edgar Heilig von der Stadtplanung ist skeptisch: «Hier im Westen herrscht ein anderes Lebensgefühl.» ■

24



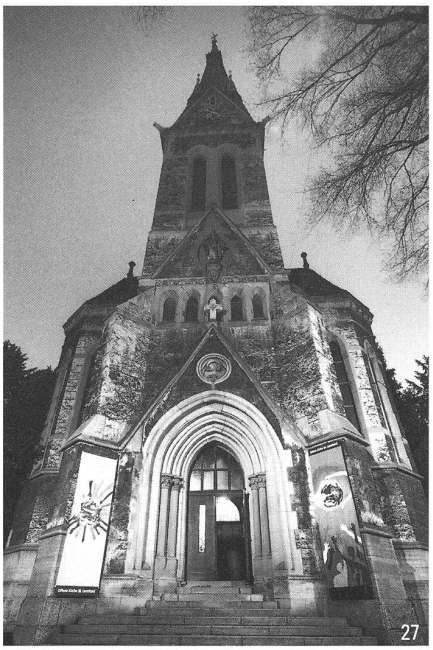
23


22



Während sich vorne neuste Billigläden einmieten (3 Preise Shop), gelten im Salon immer noch feste Preise und hat Barbier Enos Cavallero treue Stammkundschaft.

Ausgebrannt: Haus an der Ecke Lustgarten/Büchelstrasse (Anschlag auf tamilischen Laden im Jahre 1997)



27

«Lusthügel» mitten in der Stadt.

Rund um den Büchel.

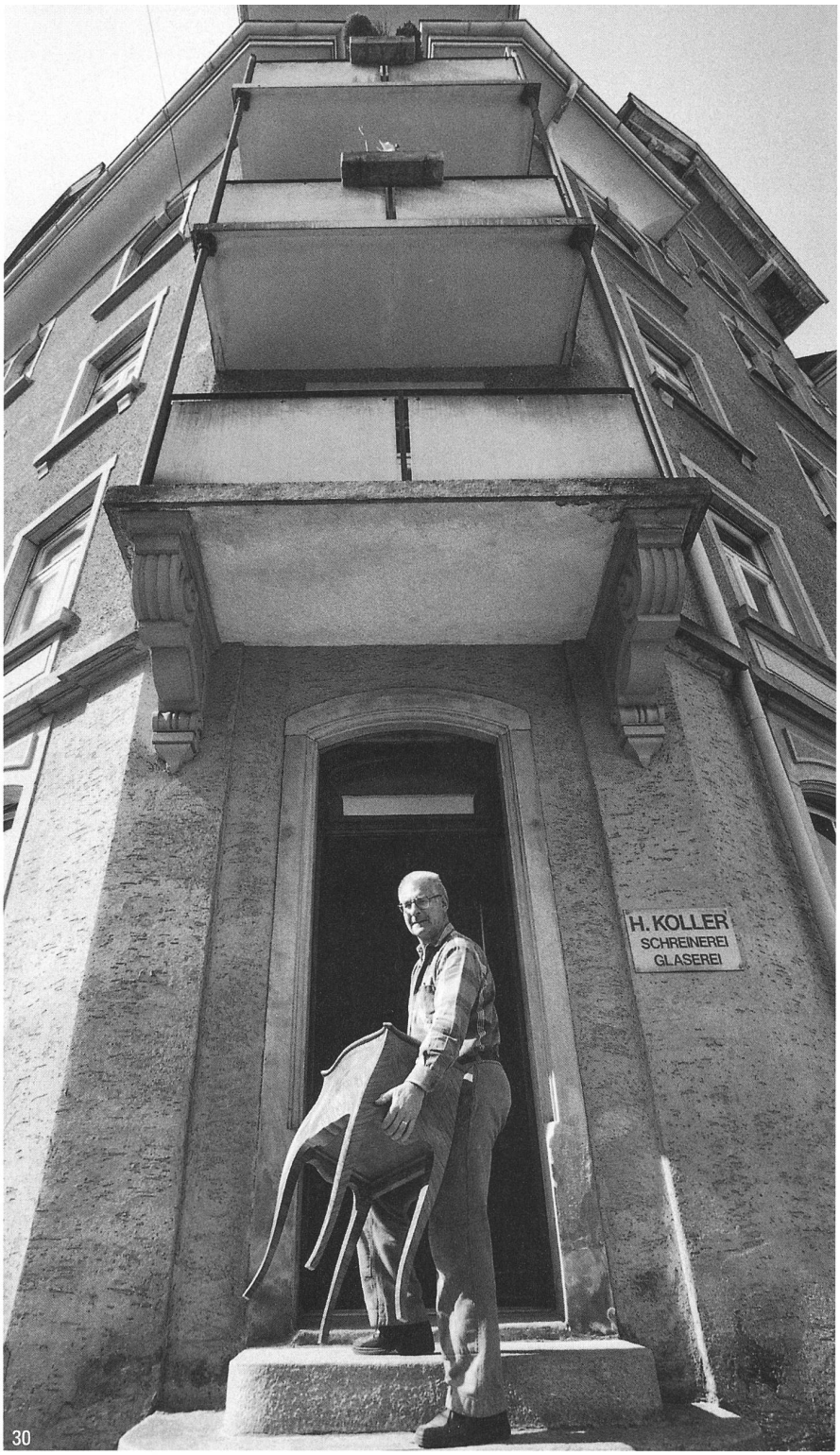
Steil ist der Weg - und einer der kurvigsten in der ganzen Stadt (25). Wir steigen auf den Büchel, dorthin, wo sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die private «Kur- und Badanstalt St.Leonhard» («Paradiesli, «Lustgarten») befand (26). Gepflegte Gartenanlagen mit Springbrunnen umgaben die «Anstaltslokalitäten, welche die Möglichkeiten bieten, das stille Landleben mit den Genüssen einer kleinen Stadt zu verbinden». Auch heute noch bildet der überzogene Büchel einen pittoresken Mix aus ländlicher Idylle und grossstädtischer Architektur.

Unten, östlich gelegen, erhebt sich die Leonhards-Kirche (27). Als wichtigstes Bauwerk neugotischen Stils im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts setzte sie (nach Plänen des Berliner Architekten J. Vollmer) mit ihrem markanten Eingangsturm einen städtebaulichen Akzent. Als «Offene Kirche» bringt sie seit nunmehr bald drei Jahren Toleranz, Kultur und Weltoffenheit ins Quartier. ■

26

25

Aktives Quartierleben: Verenas Geburstag im Keller Büchelstrasse 12.

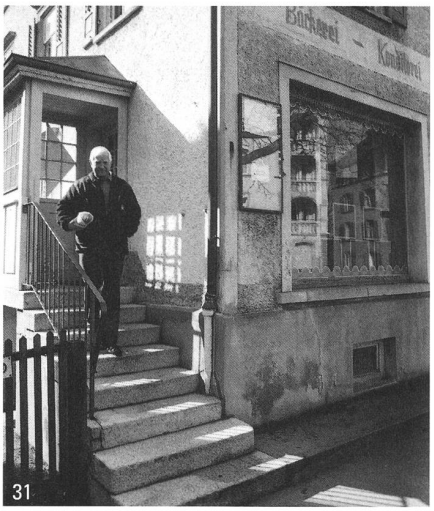


30

Im Paradies.

Aussterbendes Kleingewerbe.

Im Otmar-Quartier scheint das Kleingewerbe noch zu florieren: auf engstem Raum findet man drei Schreinereien, dazu eine Sargschreinerei (28). Doch Veränderungen sind auch hier in Sicht: nach Pensionierung des Schreiners werden im einstigen Kutscherhaus im Innenhof zwischen Ilgen- und Paradiesstrasse (29), wo einst vier Leichenkutschen mit Pferden remisiert waren, keine Särge mehr selbst gezimmert; ebenso dürften nach Hans Kollers Pensionierung die Rolläden seiner Werkstatt für immer unten bleiben (30). Schon jetzt gibt es im ganzen Quartier keinen einzigen richtigen Bäcker mehr; Frau Freulers nostalgisches Lädeli (31) ist nur noch eine bescheidene Ablage. Auch im Paradies hat das Handwerk keinen goldenen Boden mehr.


31

29

28

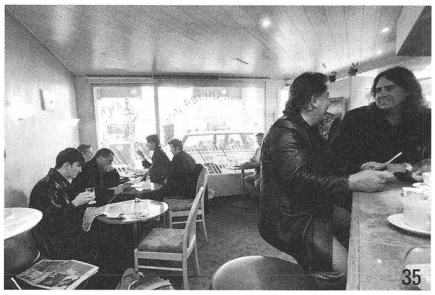
32

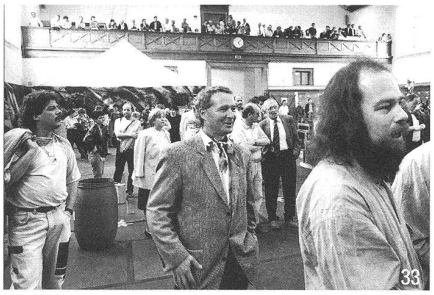
Die Bleiche – kreuz und quer.

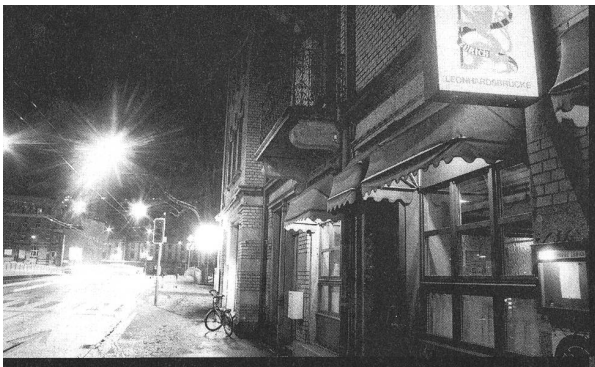
Die Überbauung des Paradieses stand im Zusammenhang mit der Weiterführung der Strasse von St.Leonhard nach Westen sowie der damals wichtigen Bereitstellung billiger Wohnungen für mittlere und untere Schichten. Im Gegensatz zur südlichen Häuserreihe an der Paradiesstrasse mit den sonnigen Kleingärten entlang den Bahngeleisen sind an der nördlichen zahlreiche Grünplätze den Autos geopfert worden.

Die Zeiten, da die Rekruten auf der Kreuzbleiche den Ernstfall probten, sind längst vorbei. Waffenstillstand. Entstanden ist ein grosszügiger Erholungsraum (32). Eine solche Umfunktionierung in freizeitlichen oder kulturellen Raum scheint in Sachen Reithalle nicht geglückt zu sein. Die Eröffnungseuphorie vor zehn Jahren (33) ist grosser Ernüchterung gewichen. Bis im Gebäude unmittelbar bei der Autobahnausfahrt Kultur betrieben wird, werden wohl noch hunderttausende von Autos ins Tunnel rasen, Martin Richard in seinem «Paradies» noch viele Chopin-Etüden spielen (34) – und Yvo Egger frühmorgens noch einige tausend Espressi in der Tankstellenbar «Casolina» hinunterschlürfen (35). ■

34


35


33



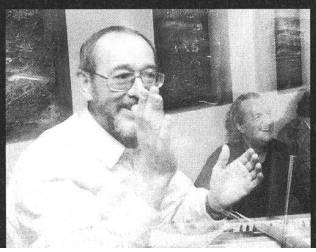
The only place to get the Blues in town.

Westend live I. «Leonhardsbrücke»

Tagsüber ist das Restaurant Leonhardsbrücke ein so kommuner Quartierspunten wie Dutzende andere auch. Doch jeden letzten Dienstag im Monat kommt mit dem Einnachten Leben in die Bude hinter der Brücke. Seit bald anderthalb Jahren veranstalten Hector und Lilo Ceravolo die «Blues Nights». Eine Bezeichnung, die weit untertrieben ist, kamen doch in diesen mittlerweilen 27 «Editionen» alle denkbaren Musikstile vor – je nach dem, wer von Hectors Friends gerade Zeit hat. Quasi zur Hausband gehören so reputierte Musiker wie Malcolm Green oder Andy Leumann. Innert Kürze ist es den Ceravolos nicht nur gelungen, das «Westend» der Innenstadt zu beleben, sondern etwas zu schaffen, was in der ganzen Stadt einmalig ist: regelmässige Musik bei freiem Eintritt – wie in einem englischen Pub oder eben Hectors argentinischer Heimat.

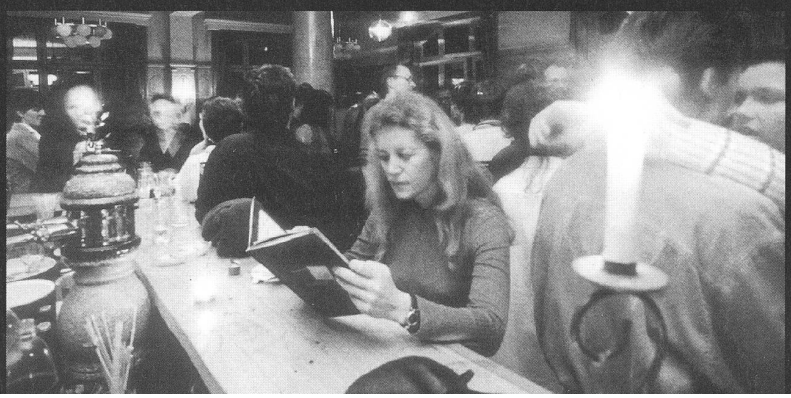
Es kann wohl nur an der Lage «hinter der Brücke» liegen, dass die Blues Nights immer noch ein Geheimtip sind, dass sie die Trendy People noch kaum entdeckt haben. Umso faszinierender, wie dafür lauter «Normalos» das Lokal in einen Hexenkessel verwandeln: Alex, der straighte Bähnler, der auf den Stühlen tanzt; Natalie, die Extrovertierte, die das Tambourin schwingt; Yvonne, die Coiffeuse, die zu einer mitternächtlichen «Karaoke-Einlage» aufblüht, oder die über 80jährige Rita, die meist als Letzte geht. Ebenso viel wie Musik und Publikum trägt natürlich auch das Personal zum einmaligen Caché bei. Allen voran Lilo: so umsichtig wie Hector hinter den Tasten, agiert sie hinter dem Tresen. Dann Lord Fäsi, der «Künstler der Kochologie», der zu jedem Abend spezielles Soul Food kreiert. Und nicht zuletzt der Kellner, der angesichts des ziemlich durstigen Klimas schon mal die Kontrolle verliert... ■

Peter Hummel



Wo sich keiner zu gut ist, Grufti zu sein.

Westend live II. Danzeria.



35- bis 50jährige hatten in dieser Stadt bis letztes Jahr nicht viel zu lachen; zu shaken schon gar nicht: es bestand schlicht keine angemessene Gelegenheit, die Midlife Crisis abzutanzen, abzureagieren. So fanden sich anfangs 1998 rund zehn Gruftis zu einer «Selbsthilfegruppe» zusammen und gründeten nach Basler Vorbild die «Danzeria». Seit letztem Mai findet die Party für «Groove-Gruftis» monatlich jeden 3. Samstag im Kastanienhof statt, der früheren Militärkantine, wo der neue Pächter Andi Wick viel frischen Wind reinbrachte. Das ungestylte, ja fast noch rustikale Interieur verleiht den Danzeria-Abenden eine angenehm «un-coole» Ambiance, welche durch viel «altmödiges» Kerzenlicht noch hervorgehoben wird. Dafür sind Glimmstengel bis auf den Smokers Saloon verbannt - die ehemalige Küche; Arosas Kitchen Club lässt grüssen... Das wichtigste ist aber auch im Kastanienhof die Musik. Der Slogan Grufti-Groove ist Programm: angesagt sind eigentlich alle Stile, die älter sind als Neunziger Jahre. Mit den neusten Strömungen (Swing, Twist) ist die Danzeria da schon fast wieder trendy. Die DJs machen einfach «ihre» Musik, schliesslich arbeiten sie ehrenamtlich; mit ihren regulären Berufen (z.B. Zahnarzt, Chirurg, Reisebüroleiter) können sie sich diese Fronarbeit auch locker leisten. Das Selbsthilfe-Tanzprojekt fand auf Anhieb regen Zuspruch: Mal für Mal pilgern 150-200 Gruftis in den Kastanienhof; «aus allen Löchern» kommen Leute hervor, die man vielleicht ein, zwei Jahrzehnte lang in keiner Disco mehr gesehen hat; teilweise hippielike Frisuren und Aufmachungen lassen einen in der Tat glauben, die Zeit sei still gestanden. Doch in der Danzeria kann man eh niemandem mit dem Outfit imponieren. ■

Peter Hummel